Gemeindeblatt

für den Synagogenbezirk Duisburg

Amtliches Organ der Gemeinde

Verlagsort Kassel.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Sally Kaufmann, Kassel, Hohentorstraße 9

Verantwortlich für den Inseratenteil: H. Neustadt, Duisburg, Kaustraße 4

3. Jahrgang — Duisburg, den 18. Januar 1930 (18. Tebet) — Nr. 2

Fürsorgeerziehung und Landstraße.

In der ersten Versammlung des preußischen Landesverbandes Jüdischer Gemeinden wurde von einem der Abgeordneten in der allgemeinen Debatte auch die Frage der Fürsorgeerziehung behandelt. Die jüdischen Fürsorgeerziehungsheime wurden von diesem Abgeordneten einer ziemlich scharfen Kritik unterzogen, die nicht unwidersprochen blieb. Damals schien es so, als ob es sich um ein Wortgeplänkel zwischen Delegierten handele, die eben verschiedenen Parteien zugehörten. In Wahrheit aber wurde eine eminent bedeutsame Frage angerührt und seitdem ist die Frage nicht mehr von der Tagesordnung verschwunden. Die Behauptungen wurden nachgeprüft, es stellte sich heraus, daß schwere Mißstände vorhanden waren. Die leitenden und zuständigen Instanzen der jüdischen Wohlfahrtspflege fanden daraufhin den Mut zu radikalen Aenderungen.

Es ist nicht allgemein bekannt, daß die Fürsorgeerziehung zu denjenigen Aufgaben gehört, die von Staats wegen der jüdischen Gemeinschaft übertragen sind. Wenn von der zuständigen behördlichen Instanz für den jüdischen Jugendlichen die Fürsorgeerziehung als geboten erachtet wird, dann muß dieser Jugendliche in ein jüdisches Erziehungsheim gebracht werden, wenn nicht ganz besondere Wünsche seitens des Erziehungsberechtigten vorliegen.

Fürsorgeerziehung ist eine der allerschwersten Aufgaben, die einer Gemeinschaft gestellt werden können. Handelt es sich doch darum, junge Menschen, die aus irgendwelchen Gründen, sehr häufig nicht aus eigenem Verschulden heraus, gefährdet sind, dem Judentum, dem deutschen Volke wieder als schaffende Elemente zuzuführen. Es gilt, Gefährdete zu retten. Dies ist nur möglich, wenn die Anstalt und das Erziehungspersonal vorbildlich sind.

In Verfolg der Reformbestrebungen haben die zuständigen Instanzen, vor allem also der Deutsch-Israelitische Gemeindebund und die Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden, die bisherige Anstalt in Repzin aufgelöst und ein neues, wirklich vorbildliches Heim in Wolzig erbaut. In diesem Heim sollen nach den Erkenntnissen der neuzeitlichen Pädagogik unter Führung von wahrhaft berufenen Menschen die Jugendlichen gesunden und dem normalen Leben wieder zugeführt werden.

Die Unterstützungen von Reich und Ländern und von den jüdischen Gemeinden reichen nicht aus, um dieses Heim so auszugestalten, daß es zu einer vorbildlichen Erziehungsstätte wird. **Es ist selbstverständlich, daß das deutsche Judentum eine derartige Aufgabe, bei der es der Kritik der gesamten Oeffentlichkeit unterliegt, aus Mangel an Mitteln nicht unvollendet lassen wird.**

Noch eine zweite Aufgabe hat die jüdische Gemeinschaft zu lösen, die ihr ebenfalls von staatlichen Instanzen übertragen ist, eine Aufgabe, die mit der oben geschilderten letzten Endes in engem Zusammenhang steht.

Von Jahr zu Jahr frißt die Landstraße mehr jüdische Menschen, wächst das Heer der Wandernden, der Arbeitsuchenden, die allmählich unerbittlich zu wandernden Bettlern werden. Viele Ursachen sprechen hier mit — Wandertrieb, Schwäche im Lebenskampf — aber sehr oft auch Arbeitslosigkeit, die Unmöglichkeit, im Berufe unterzukommen, antisemitische Haltung der nichtjüdischen Mitarbeiter und — nicht zu vergessen — die Tatsache, daß leider mehr und mehr große und größte deutsche Unternehmungen keine jüdischen Angestellten beschäftigen. Dies alles bewirkt, daß die Arbeitslosigkeit den Juden oft noch schwerer trifft, als den Nichtjuden. Bei jeder Zunahme der Arbeitslosigkeit wächst das Heer der deutschen Juden, die die Landstraße bevölkern.

Die Wanderfürsorge ist keine leichte Aufgabe, doch sie muß gelöst werden. Wir haben kein Recht, jemanden zu verurteilen, bevor wir nicht alles getan haben, um ihn wieder der Arbeit zuzuführen — nicht nur um des einzelnen Menschen willen, sondern auch um der jüdischen Gesamtheit willen. Aus den Kreisen der Landstreicher und Wanderbettler rekrutiert sich mit zwingender, unerbittlicher Notwendigkeit das Verbrechertum.

Die nichtjüdischen Wohlfahrtsorganisationen haben diese Tatsache seit langem erkannt. Sie haben Wanderarbeitsstätten errichtet, in denen die Menschen langsam dazu erzogen werden, sich wieder der Gemeinschaft einzufügen, den Wert der Arbeit zu schätzen, wieder reif zu werden für die Gemeinschaft der Schaffenden. Für jüdische Wandernde gibt es kein solches Heim. Eine Wanderarbeitsstätte muß schleunigst geschaffen werden, die diese Aufgabe löst — löst unter jüdischen Gesichtspunkten, geleitet wird von jüdischen Menschen, die die Kraft in sich fühlen, hier zu helfen und zu wirken.

Gerade in diesem Augenblick der Wirtschaftskrise, in der das Heer der jüdischen Arbeitslosen von Tag zu Tag steigt und damit auch die Zahl der auf der Landstraße Umherziehenden, empfinden wir die Notwendigkeit, auf diesem Gebiet etwas Neues zu schaffen. Auch hier haben Reich, Länder und Gemeinden Mittel zur Verfügung gestellt und auch hier reichen diese Mittel nicht aus.

Diese beiden großen, bedeutsamen und schönen Aufgaben zu lösen, hat sich die „Aktion der Deutschen Juden für Erziehung und Arbeit" zum Ziel gesetzt, getragen von allen Kreisen, die für die Wohlfahrtspflege im deutschen Judentum verantwortlich sind.

Der heutigen Nummer unseres Blattes liegt der Aufruf dieser Aktion bei, der sich an das gesamte deutsche Judentum wendet. Mit freudigem Herzen stimmen wir diesem Appell zu und freuen uns, daß sich für diese reine Wohlfahrtsaufgabe das gesamte deutsche Judentum zusammengefunden hat und daß die Persönlichkeiten, die sich seit Jahren verantwortlich mit dem Geschick des deutschen Judentums beschäftigen, diesen Aufruf unterzeichnet haben.

Wir hoffen und wünschen, ja wir sind gewiß, daß die Aktion auch in den Kreisen unserer Leser Freunde und Förderer finden wird und zu einer Aktion wird, des deutschen Judentums würdig!

Tagung der Arbeitsgemeinschaft jüdischer Landesverbände Deutschlands in Berlin.

Berlin. (Amtlich.) Am 5. Januar 1930 trat vormittags um ½10 Uhr in den Geschäftsräumen des Preußischen Landesverbandes jüdischer Gemeinden unter dem Vorsitz von dessen Präsidenten, Kammergerichtsrat Leo Wolff, die Arbeitsgemeinschaft der jüdischen Landesverbände des deutschen Reiches zu einer Tagung zusammen, bei der fast alle angeschlossenen Verbände vertreten waren. Es fand eine Aussprache darüber statt, auf welche Weise bei der Zuführung rabbinischer Kräfte zu den in Einzelfällen für sie in Betracht kommenden Wirkungsstätten die Rücksicht auf die Höhe der ihnen zu gewährenden Besoldung ausgeschaltet werden kann. Die Frage soll, da es sich hierbei um Mißstände handelt, die hauptsächlich bei der Besetzung großstädtischer Rabbinerstellen hervorgetreten sind, der Konferenzgemeinschaft der Großgemeinden zur Beschlußfassung vorgelegt werden. Sehr bemerkenswerte Mitteilungen konnten über die Verhandlungen gemacht werden, die seitens des Preußischen Landesverbandes mit den zuständigen Behörden über die Sonntagsarbeit von Beamten und Angestellten der jüdischen Gemeinden und Organisationen sowie derjenigen Betriebe, in denen am Sabbat nicht gearbeitet wird, geführt worden sind. Auch über den Stand der Reichssteuergesetzgebung, soweit sie für die jüdischen Gemeinden in Betracht kommt, sowie über die Bestrebungen zur Abwehr der Angriffe gegen das Schächten wurde Bericht erstattet. Einen breiten Raum nahm in den Erörterungen wieder die Lage der Rabbiner-Bildungsanstalten ein. Im Hinblick auf die ungemein große Bedeutung dieser Institute für die Erhaltung des Judentums wurde von allen Seiten die Notwendigkeit betont, die zu ihrem Fortbestand sowie zur Sicherung der Pensions- und Reliktenversorgung ihrer Dozenten erforderlichen Mittel durch die Landesverbände aufzubringen. Zur Beratung über die inneren Fragen des Religionsunterrichtes, insbesondere die Schaffung von geeigneten Lehrbüchern, ferner über die Frage der Fortbildung der schulentlassenen Jugend wurde ein kleiner Ausschuß gebildet, der sich nötigenfalls durch Zuwahl von weiteren geeigneten Personen ergänzen soll. Von Vertretern der kleinen Landesverbände wurde die in ihnen herrschende Notlage geschildert. Infolge der Verkleinerung der einzelnen Gemeinden und der Verarmung der in ihnen verbliebenen Mitglieder fehlt es an Mitteln für die Befriedigung der nötigsten Bedürfnisse. Es wurde eine engere Verbindung unter den kleinen Landesverbänden angeregt, damit diese wenig-

stens moralisch sich gegenseitig einen Rückhalt verschaffen. Die Verhältnisse sollen weiter von dem Preußischen Landesverband unter Zuziehung der kleinen Landesverbände geprüft, alsdann soll der Arbeitsgemeinschaft über die Sachlage Bericht erstattet werden. Die weiter zur Erörterung gelangten Gegenstände betrafen mehr innere Angelegenheiten der Verbände sowie Fragen der Organisation. Es hat sich dabei herausgestellt, daß eingehende Aussprachen über alle diese Dinge notwendig und behufs Annäherung der einzelnen Landesverbände unter einander und einheitlicher Behandlung der sie in gleicher Weise interessierenden Angelegenheiten höchst förderlich sind. Die baldige Einberufung einer neuen Tagung der Reichsarbeitsgemeinschaft wurde deshalb in Aussicht genommen.

Führertagung des Reichsausschusses der jüdischen Jugendverbände.

In der Zeit vom 25. bis 31. Dezember 1929 fand in dem vom Reichsausschuß der jüdischen Jugendverbände unterhaltenen Jacobsonheim in Seesen am Harz eine von den im Reichsausschuß vereinigten Jugendbünden beschickte Führertagung statt. Die diesjährige Tagung konnte teilweise an die Ergebnisse der vor einem Jahre am selben Ort stattgehabten sozialen Woche anknüpfen. Der Geist der Jugendbewegung, vorbildliche Toleranz gegenüber abweichenden Meinungen, schufen eine Stimmung, in der es gelang, auch über Fragen umstrittener Art in Freundschaft und Ruhe zu sprechen.

Dr. Moritz Schweizer-Essen und Edith Cohn-Berlin behandelten ein Gebiet, über das bisher weder zuverlässiges statistisches Material noch überhaupt systematische Vorarbeiten vorliegen; wieweit nämlich heute bereits jüdische Jugend organisatorisch erfaßt ist und welche Möglichkeiten und Schwierigkeiten für eine zukünftige Arbeit in dieser Richtung bestehen. Während Edith Cohn mehr die psychologische Seite dieses Problems beleuchtete, befaßte sich Dr. Schweizer vor allem mit den soziologischen Fragen, wobei er den Vorschlag der Bildung jüdischer „Klubs" machte. Die Milieubestimmtheit der jüdischen Jugendbewegung schließt besonders die proletarisierten Schichten von der Erfassung aus. Hinzu kommen der Mangel an Freizeit und die Konzentrierung auf Berufsinteressen, die einer Erfassung entgegenstehen.

Edith Cohn versuchte, ausgehend von den besonderen Schwierigkeiten der Familie, aufzuzeigen, daß die Jugendbünde eigentlich nur diejenigen jungen Menschen (Jugend der höheren Schulen) erfassen, deren seelische Situation und deren Stellung im Elternhaus dieser Erfassung entgegenkommen. Die Erfassung der schwerer zugänglichen, in komplizierteren Gesamtsituationen befindlichen Jugendlichen könnte durch vermehrte pädagogische und psychologische Erkenntnisse der Führer ermöglicht werden. Die besonders aktiven Elemente können nur durch eine der Wirklichkeit zugewandte Haltung angezogen werden. Die gesellschaftlichen Fragen, insbesondere Fragen des Schulkampfes und des Sozialismus stehen dabei im Vordergrund.

Als zweites Thema der Tagung stand die Frage der Verwirklichung der Jugendforderungen in der sozialen Arbeit zur Debatte, das von Dr. Hanna Eisfelder und Sieg Hirsch behandelt wurde.

Dr. Friedrich Brodnitz und Dr. Ernst Bloch behandelten das „soziale Element im Aufbauwerk für Palästina und Rußland". Der Zusammenhang zwischen diesen Themen und den übrigen Problemkreisen ist darin zu sehen, daß die Fragen einer Reform der sozialen Arbeit im deutschen Judentum unlösbar mit der Gesamtlage des jüdischen Volkes in der ganzen Welt verknüpft ist. Dr. Brodnitz gab in ausführlicher Darstellung unter Heranziehung und übersichtlicher Gliederung der gesamten Literatur einen Ueberblick über das Aufbauwerk in Polen und Rußland.

Die Diskussion über den Bildungsstand der jüdischen Jugend, über den Dr. Eli Munk und Hermann Gerson referierten, stellt nur den Beginn einer Unterhaltung über dieses Thema dar. Dr. Munk bemühte sich, den Standpunkt des gesetzestreuen Judentums in seiner Geschlossenheit darzustellen und betonte besonders die Wichtigkeit der jüdischen Schule. Hermann Gerson, der im Gegensatz zu seinem Vorredner von einem subjektiven religiösen Erlebnis ausging, bejahte vom liberalen Standpunkt aus ebenfalls den Wert der jüdischen Schule und ging auf die Notwendigkeit einer Reform des Religionsunterrichts ein.

Die Tagung wurde mit dankbarem Hinweis auf die Unterstützung durch den Herrn Reichsminister des Innern eröffnet. Die Vertreter der Orts- und Landesausschüsse des Reichsausschusses der jüdischen Jugendverbände gaben kurze Berichte über den Stand der Arbeit in ihren Orten. Im Verlauf der Tagung wurden in einer Sonderarbeitsgemeinschaft die Aufgaben der jüdischen Jugendbünde, soweit sie geeignet sind, proletarische Menschen jüdisch bewußt zu machen, diskutiert. Der Erfolg der Tagung ist über das sachliche Ergebnis hinaus vor allem die Interessierung und Heranziehung eines Kreises junger Menschen für wichtige gemeinsame Aufgaben der jüdischen Jugend.

Auch in diesem Jahre wurde die ausgezeichnete Versorgung der Teilnehmer in dem Heim freudig und dankbar anerkannt und trug wesentlich zu dem Gelingen der Tagung bei.

Jüdische Nachrichten.

Kundgebung des jüdischen Friedensbundes.

Dem Rufe aller jüdischen Organisationen, die sich zu einem „Jüdischen Friedensbund" zusammengeschlossen hatten, folgten am Sonntag vormittag so viele Freunde der Idee, daß der Saal der Hochschule für Musik sich als viel zu klein erwies. In seiner Eröffnungsansprache wies der Vorsitzende Direktor Oskar Wassermann auf das hohe Ziel des Bundes hin, den wahren Frieden unter den Völkern herzustellen. Nach ihm sprach Dr. Lion Feuchtwanger über die „Ueberwindung des Kriegerischen". Mit dichterischer Wärme gab er die Wege an, auf denen es möglich sei, den Traum des Weltfriedens in Wirklichkeit zu verwandeln. Ein Prolog von Fritz Engel, sowie eine Friedensbotschaft von Professor Albert Einstein wurden von Edith Herrnstädt-Oettingen vorgetragen und mit stürmischem Beifall bedacht. Ansprachen von Ernestine Eschelbacher und Rabbiner Dr. Prinz, die die Mitarbeit der Frau bzw. der Jugend an dem Friedenswerk behandelten, beschlossen die eindrucksvolle Kundgebung.

Sitzung des Ausschusses des Allgemeinen Deutschen Rabbinerverbandes.

Berlin. (JTA.) Am 2. Januar 1930 trat der Ausschuß des Allgemeinen Deutschen Rabbinerverbandes zu einer Sitzung in den Räumen des Logenhauses des Ordens U. O. B. B. in Berlin zusammen. Von der Behandlung besonderer Referate war abgesehen worden, um ausgiebig die geschäftlichen Angelegenheiten erörtern zu können. Die Aussprache diente der Klärung der Frage, welche Grenzen dem Rabbinerverbande als solchem durch seine überparteiliche Stellung gezogen sind. Unter Geltendmachung verschiedener Anschauungen wurden unter diesem Gesichtspunkt eine Reihe das Judentum der Gegenwart bewegender Fragen erörtert. Allseitig wurde betont, daß der Rabbinerverband stets mehr sein müsse als eine Vereinigung zur Warhnehmung eigener Interessen, er vielmehr stets dort zu finden sein müsse, wo es gelte, die religiösen Interessen im Rahmen der Gesamtaufgaben zu vertreten. Eine Reihe von Anträgen und Resolutionen gelangten zur Annahme, die sich auf die Wahrung der Stellung des Rabbiners im neuen preußischen Gesetz über die Verfassung der jüdischen Gemeinden, das aktive und passive Wahlrecht für die Gemeindevertretungen und die Sicherung der Hinterbliebenenfürsorge bezogen. Es wurde ferner angeregt, statt der sich mehrenden Ausschüsse Fachdezernate einzurichten.

Henry Torres' Auftreten in Berlin.

Berlin. (JTA.) Auf Einladung der Deutsch-französischen Gesellschaft hielt der bedeutendste Pariser Verteidiger und glänzende Schriftsteller Henri Torres im überfüllten Saale des ehemaligen Herrenhauses, vor dessen Pforten noch Hunderte vergeblich Einlaß begehrten, einen Vortrag: „Vor den Geschworenen". Der französische Botschafter de Margerie, der Präsident des Reichstages, Löbe, der Präsident des Preußischen Landtages, Bartels, zahlreiche Vertreter der Parlamente und Behörden, des wissenschaftlichen und des wirtschaftlichen Berlins und besonders viele Mitglieder der Anwaltschaft wohnten dem Vortrag bei. Der Vorsitzende der Deutsch-französischen Gesellschaft, Dr. Grautoff, führte den Pariser Gast ein, woraufhin Torres in einer Rede, die die Zuhörerschaft in Bann zwang, ein Bild von der Entstehung und Entwicklung der Geschworenengerichte in Frankreich, die er als eine republikanische und demokratische Errungenschaft der großen Revolution pries, gab und die großen Strafprozesse der letzten Jahre in Frankreich Revue passieren ließ. Dabei hielt er sich länger bei dem Prozeß des Juden Schwarzbart auf, der den ukrainischen Attaman Petljura, den er für die Pogrome verantwortlich machte, getötet hat. Er schloß unter einem Beifallssturm mit einem Bekenntnis zum Frieden, zur Zivilisation und zur Völkerverständigung. Torres ist Jude und Förderer des Palästina-Werkes.

Ein jüdisches Blutopfer der nationalsozialistischen Verhetzung.

Darmstadt. (JTA.) Aus Alzey kommt die Nachricht, daß der von dem Darmstädter Nationalsozialisten Rebhan nach vorausgegangenem Meinungsstreit um politische Fragen durch einen Revolverschuß verletzte 25jährige Kaufmann Richard Kahn an den Folgen seiner Verwundung gestorben ist. Der junge Richard Kahn rang neun Tage lang mit dem Tode. Die Familie Karl Kahn in Alzey ist in tiefe Trauer versetzt.

Dritte Weltkonferenz des liberalen Judentums Juli 1930 in London.

Ende Januar Tagung des Präsidiums in Berlin.

London. (JTA.) Das Präsidium des Weltverbandes des liberalen Judentums hat beschlossen, die dritte Weltkonferenz des liberalen Judentums für den Monat Juli 1930 nach London einzuberufen. Die erste liberale Weltkonferenz, in der die Errichtung des Weltverbandes beschlossen wurde, fand 1926 in London, die zweite Weltkonferenz, in der die Gründung des Weltverbandes vollzogen wurde, fand 1928 in Berlin statt. — Am 28. Januar ds. Js. findet in Berlin eine interne Sitzung des Präsidiums und Hauptvorstandes des Weltverbandes für liberales Judentum statt. An der Sitzung werden Führer des liberalen Judentums aus Deutschland, England und den anderen Ländern teilnehmen.

Aus der Gemeinde.

Die Zeit des Gottesdienstes.

	Freitag abend	Samstag morgen	Samstag nachm.	Samstag abend
17./18. 1.	4.30 Uhr	9 Uhr	3 Uhr Jugendgottesdienst	5.45 Uhr
24./25. 1.	5.00 Uhr	9 Uhr	—	5.56 Uhr
31./1. 2.	5.00 Uhr	9 Uhr	3 Uhr Jugendgottesdienst	6.05 Uhr

Die jüdischen Organisationen in Duisburg.

1. **Jüdische Gemeinde.** Vorsitzender: Max Levy. Adresse: Angerstraße 9.
2. **Machsike Hadas.** Vorsitzender: Sch. Hauser, Wanheimerstr. 30. Briefadresse: Isaak Zahler, Duisburg, Knüppelgasse 1.
3. **Jüdische Schule.** Am Buchenbaum 32. Leiter: Fritz Kaiser, Landwehrstraße 21, Telephon 4 28 77 Nord.
4. **Jüdischer Kinderhort.** Beguinengasse.
5. **Talmud Thora.** Leitung: Samuel Ostersetzer, Wildstraße 36.
6. **Komitee für Hebräische Kurse.** Adresse: Edmund Levy, Marienstraße 33.
7. **Israelitischer Hilfsverein.** Vorsitzender: Max Löwe, Kuhlenwall 30.
8. **Bikur Cholim.** Vorsitzender: M. Süßmanowitz, Zirkelstr. 48, 1. Etage.
9. **Israelitischer Frauenverein.** Vorsitzende: Frau A. Lilienfeld, Hindenburgstraße 33.
10. **Duisburg-Loge zur Treu U. O. B. B.** Präsident: Bankdirektor Eugen Kaufmann.
11. **Central-Verein deutscher Staatsbürger jüd. Glaubens.** Vorsitzender: Rechtsanwalt Dr. Richard Rosenthal, Königstraße 12.
12. **Zionistische Vereinigung.** Vorsitzender: Rechtsanwalt Max Simon, Königstraße 10.
13. **Jüdisch-sozialdemokratische Arbeiterorganisation Poale Zion.** Vorsitzender: R.-A. Dr. Kolski, Hindenburgstraße 1.
14. **Jüdisch-liberaler Gemeindeverein.** Vorsitzender: Rechtsanwalt Dr. Sally Kaufmann, Königstraße 24.
15. **Verband ostjüdischer Organisationen, Ortsgruppe Duisburg.** Vorsitzender: Ferdinand Löwin, Beekstraße 66.
16. **Reichsbund jüdischer Frontsoldaten.** Vorsitzender: Dipl.-Jng. Alfred Plaut, Lippestraße 1.
17. **Jüdischer Frauenbund.** Vorsitzende: Frau Rechtsanwalt Ruben, Neckarstr. 52. Schriftführerin: Frau Hertha Herzstein, Sternbuschweg 23 c.
18. **Verband Jüdischer Frauen für Kulturarbeit in Palästina.** Vorsitzende: Frau Anna Levy, Marienstraße 33.
19. **Jüdischer Jugendbund.** Vorsitzender: Fritz Reinhard. Anschriften an Hedy Windmann, Kuhstr. 14.
20. **Jüdischer Turn- und Sportverein „Itus", Duisburg.** Vorsitzender: Dr. B. Hallenstein. Anschrift: Lieselott Seligmann, Pappenstr. 3.
21. **Hechaluz.** Vorsitzender: J. Schayer, Königstraße 46.
22. **Jung-Jüdischer Wanderbund.** Adresse: Regi Birnholz, Münzstraße 48.
23. **Zeire-Misrachi.** Anschrift: Regina Gerhard, Universitätsstr. 27.
24. **Bund jüdischer Schüler.** Adresse: Ernst Neumark, Fuldastraße 14.
25. **Esra.** Anschrift: Malli Isler, Universitätsstraße 20.
26. **Bar Kochba,** 1. Vorsitzender: Edmund Levy. Anschrift: Clara Rosenbaum, Ruhrorterstr. 37.
27. **Agudas Jisroel.** Vorsitzender: S. Friedler, Münzstraße.

Repräsentantenversammlung vom 13. Januar 1930. Anwesend unter dem Vorsitz des Herrn Dr. Epstein die Herren Brückner, Cohnen, Löwin, Meyer, Plaut, Strauß, vom Vorstand die Herren Levy, R.-A. Simon und Gelber. Es fehlten die Herren Tillinger und Weißfeld. Eine Anzahl Zuhörer war zugegen. In den Vorstand der Repräsentanz wurden wiedergewählt die Herren Dr. Epstein, Moritz Meyer, Plaut und Löwin. — Von den Nachbargemeinden Mülheim, Oberhausen, Hamborn und Ruhrort hat, wie Herr Levy erklärte, nur die letzte geantwortet und zwar, sie schließe sich der Auffassung der Duisburger Gemeinde an und werde aus Nachbargemeinden Ausgetretenen ihre Einrichtungen nicht zur Verfügung stellen; wenn sie einmal der hiesigen Gemeinde gegenüber gegen diesen Grundsatz verstoßen habe, so wolle sie in einer mündlichen, zwischen beiden Gemeindevorständen vorzunehmenden Aussprache die Gründe dafür angeben. Diese Aussprache soll unter Zuziehung der Repräsentanten-Vorsitzenden beider Gemeinden demnächst stattfinden. — Der Verleger des Gemeindeblattes beklagte sich darüber, daß die Gemeindemitglieder fast gar keine Anzeigen aufgeben. So werde die Herausgabe des Blattes für ihn zu einem Verlustgeschäft. Herr R.-A. Simon führte unter allseitiger Zustimmung aus, das Gemeindeblatt habe sich zu einem unentbehrlichen Bindemittel für die ganze Gemeinde erwiesen. Es sei für die große Mehrzahl aller Gemeindemitglieder das einzige jüdische Blatt, das sie erhielten, und es unterrichte vorzüglich über alle wesentlichen Vorgänge in der Gemeinde. Es bestehe das größte Interesse daran, daß auch jüdische Inserenten das Blatt benutzten. — Herr Levy berichtete über Verhandlungen zwischen der Gemeinde und der Duisburg-Loge zur Treue über die gemeinschaftliche Anstellung einer Sozial- und Krankenschwester. Es wurde beschlossen, eine gemeinschaftliche Beratung darüber abzuhalten, an der Vorstand, Loge, Männer- und Frauenverein mitwirken sollen. — Herr Dr. Epstein stellte zum Schluß der öffentlichen Sitzung fest, daß die Verhandlungen der beiden Gemeindekollegien sich immer mehr durch Sachlichkeit und Kürze auszeichneten. Johannes Müller habe auch für das jüdische Leben recht, wenn er Sitzungen als den Fluch unserer Zeit bezeichne und den Vorschlag mache, sie möchten ohne Sitzgelegenheit abgehalten werden. — Es folgte eine geheime Sitzung.

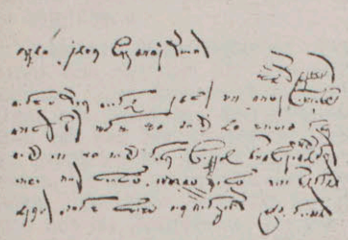
Der Jüdische Frauenbund übersendet uns „unter Berufung auf § 11 des Pressegesetzes" eine dieser Gesetzesbestimmung nicht gerade entsprechende längere Zuschrift, die sich gegen Ausführungen des Vorstandsmitglieds R.-A. Simon wendet. Der Frauenbund habe nicht, wie Herr R.-A. Simon in der Repräsentantenversammlung vom 16. Dezember erklärt habe, in seinem Brief an den Oberpräsidenten angefragt, ob in den neuen Duisburger Gemeindesatzungen das Frauenwahlrecht vorgesehen sei. Der Frauenbund habe nur angefragt, ob das Frauenwahlrecht in den Statuten der Gemeinde Duisburg genehmigt worden sei, oder bis zu welchem Zeitpunkt die Frauen mit der Genehmigung rechnen könnten. Durch den Brief des Frauenbundes an den Oberpräsidenten sei die Genehmigung der Statuten nicht verzögert worden. Die Duisburger Synagogengemeinde hätte doch auf eine solche Frage des Frauenbundes keine Antwort geben können. Dieser habe lediglich deshalb beim Oberpräsidenten angefragt, um den Termin für eine Veranstaltung festsetzen zu können, die sich mit der Frauenarbeit in der Gemeinde befassen sollte. — Leider übergeht die Zuschrift des Frauenbundes das Wesentliche der Ausführungen des Herrn R.-A. Simon. Nach dem Gesetz ist der Verkehr mit der Staatsbehörde lediglich Sache des Vorstandes der Gemeinde. Es ist dem Ansehen der Gemeinden und der Judenheit überhaupt abträglich, wenn immer wieder unberechtigte Privatpersonen oder Vereine über den Kopf der Gemeinde hinweg die Behörden angehen. Das ist leider oft schon in Duisburg, aber auch in vielen anderen Gemeinden geschehen, und der Preußische Landesverband jüdischer Gemeinden, wie auch die hiesige Gemeinde haben derartige Verstöße häufig gerügt. Uebrigens ist auch der Frauenbund im Irrtum, wenn er meint, die Gemeinde könnte ihm nicht die Frage beantworten, ob das Frauenwahlrecht genehmigt werden würde. Die Gemeinde hätte mit Sicherheit diese Frage auf Grund eines Ministerialerlasses bejahend beantwortet. Die Frage dagegen, wann die Statuten und damit das Frauenwahlrecht genehmigt werden würden, konnte der Oberpräsident so wenig beantworten, wie die Gemeinde. Wir hoffen, daß der Vorfall im Interesse der Würde der jüdischen Gemeinden belehrend wirken wird. Dann hat auch er sein Gutes gehabt.

Das jüdische Lesezimmer im Gemeindehaus, Junkernstraße 2, erstes Zimmer rechts, ist Mittwoch, Donnerstag abend, und Sonntag, nachmittags und abends, für jedes Gemeindemitglied, auch für die Jugend, geöffnet. Zimmer, Einrichtung und Zeitungen sind pfleglich zu behandeln. Der letzte, der das Zimmer verlaßt, hat den Gasofen auszumachen, den Zimmerschlüssel von außen umzuschließen und die Haustür ins Schloß zu ziehen. Die Zahl der ausliegenden Zeitungen wird noch erheblich vermehrt werden. Vorläufig liegen aus, wöchentlich zweimal erscheinend: Jüdische Rundschau; wöchentlich einmal erscheinend: Hamburger Israelitisches Familienblatt, C.-V.-Zeitung, Jüdisch-Liberale Zeitung, Kölner Jüdisches Wochenblatt, Berliner Jüdische Zeitung, Jüdische Zeitung für Ostdeutschland, das Jüdische Echo; zweiwöchentlich erscheinend: Gemeindeblatt Duisburg, Jüdische Welt; monatlich erscheinend: Blätter des Jüdischen Frauenbundes, Jugendbund, Unser Werk, Makkabi, Itus-Nachrichten, das Zelt.

Else Levy, Tochter des Vorsitzenden der Synagogengemeinde, hat als beste Schülerin des Lyzeums die vom Lyzeum anläßlich der Verfassungsfeier ausgesetzte Prämie erhalten.

Der Israelitische Frauenverein feierte am 12. Januar sein Kinder-Chanukahfest. Der große Saal der städtischen Tonhalle war bis auf den letzten Platz gefüllt, fast die gesamte Gemeinde war anwesend. Auch die Ruhrorter beteiligten sich. Die Aufführungen der Kinder gelangen gut, die geschmackvollen Kostüme waren von Vereinsmitgliedern angefertigt. Eine Chanukahrevue mußte infolge des lebhaften Beifalls der Zuschauer in den einzelnen Nummern wiederholt werden. Die jüdische Schule bot Darbietungen der großen und kleinen Schüler. Sie sangen hebräische Lieder und führten eine lustige Schneiderwerkstatt vor. Zum Schluß zeigte der Chanukahmann seinen Spielzeugladen. Um die Einstudierung haben sich Frau Menko, Frau Gustav Stern, Herr Berni Ostfeld und die Lehrer der jüdischen Schule verdient gemacht. Herr Kapellmeister Gustav Stern begleitete die Revue vorzüglich. Für die schönen Leistungen wurden die Kinder mit Kaffee und Kuchen belohnt. — Abends versammelten sich die Großen der Gemeinde in denselben Räumen zu einem gemütlichen Beisammensein in großer Zahl. Bis in die späte Nacht wurde getanzt. Berni Ostfeld zeichnete sich wiederum durch schöne Tänze aus. — Ein solches jüdisches Fest ist ein Gewinn für die Ge-

Heinrich Heine und das Judentum.



Sonntagnacht

Liebe Freundin!

Diesmahl werden Sie mir danken, daß Ihnen nicht viel schreibe, denn mein Heine reist morgen weg. Viel Lustiges läßt sich also heute Abend von mir nicht erwarten, doch ich bin von Ihrer freundschaftlichen Güte schon zu viel überzeugt, als daß ich noch zweifeln könnte, daß Sie mir diesmahl nicht auch verzeihen sollten. Ich wollte Ihnen viel schreiben, allein ich kann für heute unmöglich mehr sagen als, leben Sie wohl und vergnügt.

Neuigkeiten welche hier geben werde Ihnen heute keine erzählen, auch bitte machen Sie meine Komplimente an Ihre Eltern und Bruder mit Wünschung zum neuen Jahr. Ein Ktiwah uchtimah towah. Sie kennen mich ja, daß ich nicht viele Komplimente machen kann und daß ich es darum doch nicht minder gut meine. Leben Sie wohl.

Alles läßt vielmahl grüßen.

Peierche de Geldern

Heinrich Heine

Facsimile eines von der Mutter Heinrich Heines kurz vor ihrer Verheiratung mit Simson Heine Anfang 1796 an ihre Freundin Helene Israel mit hebräischen Lettern geschriebenen Briefes.

Nachdem sich bekanntlich in Düsseldorf ein internationaler Ehrenausschuß gebildet hat, dem die repräsentativsten Köpfe der Weltliteratur angehören, wie John Galsworthy, Selma Lagerlöf, Maxim Gorki, Benedetto Croce, die Amerikaner Memken, Theodor Dreiser, Upton Sinclair, sowie Romain Rolland, Tagore u. a., ist es wohl anläßlich des in diesen Tagen fallenden 130. Geburtstages an der Zeit, auch an dieser Stelle einiges über sein Verhältnis zum Judentum zu sagen.

Heines Bekenntnis zum Judentum — für die Gegner noch heute Anlaß zu heftigsten Angriffen — ist in seiner Totalität ein tief ergreifendes Dokument, in dem sich seine Gedankenwelt wie seine Lebensgeschichte widerspiegeln. Dr. Hugo Bieber, ein namhafter Heine-Biograph, hat des Dichters „Confessio judaica", sein jüdisches Bekenntnis, in einer Auswahl aus seinen Dichtungen, Schriften und Briefen niedergelegt, auf die Interessenten besonders aufmerksam gemacht seien. (Weltverlag, Berlin 1925.)

„Ich mache kein Hehl aus meinem Judentum, zu dem ich nicht zurückgekehrt bin, da ich es niemals verlassen hatte," so hat Heine selbst geschrieben, und so hat er gelebt; er ist im Herzen immer der jüdischen Gemeinschaft treu geblieben, in ihr ist er mit den reinsten Tiefen seiner Menschensehnsucht, mit seiner Verherrlichung des Sabbats, mit dem biblischen Pathos seiner Gesänge zutiefst verwurzelt. Er hat gelitten wie wir, er hat gestritten wir wir. Er, der Heimatlose, Verbannte, von keinem Aufgenommene, hat gesungen:

„Sei gegrüßt, geliebte Halle
Meines königlichen Vaters,
Zelte Jakobs, Eure heil'gen
Eingangspfosten küßt mein Mund!"

„Tiefer und gewaltiger," sagt David Kaufmann von ihm, „hat keiner die Empfindungen des jüdischen Volksherzens, sein Sehnen und sein Leid beschworen, schmerzlicher hat nie eine Lippe von dem ewigen Weh Israels getönt!" Das Werk ist der wesentlichste und unbestechlichste Zeuge eines Dichters. Darüber hinaus aber hat Heine in Schriften, Briefen und Gesprächen so eindeutig zum Judentum Stellung genommen, so klar nach jeder Richtung seine Meinung ausgesprochen, daß kein Zweifel an seiner wahren Gesinnung mehr bestehen kann.

Wer das Gedicht „Prinzessin Sabbat", dem die obigen Verse entnommen sind, einmal aus dem Munde Ludwig Hardts, des wohl sprachgewaltigsten jüdischen Vortragsmeisters der Gegenwart, gehört hat, wird diese Klang gewordene innige Sabbat-Poesie in tiefster Seele bewahren.

Die Zahl der Aeußerungen Heines, aus denen seine unlösliche Verbundenheit mit dem Glauben seiner Väter hervorgeht, ist Legion. Er hat das Judentum („mein Judentum"), wie eingangs zitiert, niemals verlassen und versichert im selben Atemzuge: „Ich habe mich nicht taufen lassen aus Haß gegen das Judentum . . ." (Vgl. Gustav Karpeles: Heinrich Heine.)

Eine Zeitlang hat Umgang mit würdigen jüdischen Freunden sogar vermocht, stärkste jüdische Empfindungen in Heine auszulösen. Er erwärmt sich für den Plan, der jüdischen Geschichte seine künstlerische Gestaltung zuzuwenden; er beginnt zu diesem Zweck ein eifriges Chronikstudium. „Ganz eigene Gefühle bewegen mich," — schreibt er an einen Freund — „wenn ich jene traurigen Annalen durchblättere; eine Fülle der Belehrung und des Schmerzes." Der Geist der jüdischen Geschichte wird in ihm lebendig: aus ihm formt er den Roman des „Rabbi von Bacharach". Das erste Kapitel dieses Romans, das in jenen Zeiten vor Heines Taufe entstand, steht in seiner innerlichen Glut fast einsam zwischen der Grazie und spielerischen Anmut seiner anderen Werke . . . War in dem Leben dieses Dichters nicht etwas von der Wanderschaft des ewigen Ahasver? Eine unstillbare Sehnsucht, der persönliches Geschick die bange Frage abgezwungen hat:

„Wird einst die Zeit, die ew'ge Göttin, tilgen,
Das dunkle Weh, das sich ererbt vom Vater
Herunter auf den Sohn — wird einst der Enkel
Genesen und vernünftig sein und glücklich?"

Heinrich Heines Tragik: Judennot und Judenschmerz. Er ahnte das Ende des Heimatlosen:

„Keine Messe wird man singen,
Keinen Kadosch wird man sagen . . ."

*

Aus Heines Confessio Judaica.

Denn daß es einen Himmel gibt, liebster Max, das ist jetzt ganz gewiß, seit ich diesen so sehr nötig habe bei meinen Erdenschmerzen. — Leb wohl, mein teurer Bruder, der Gott unserer Väter erhalte dich. Unsere Väter waren wackere Leute: sie demütigten sich vor Gott und waren deshalb so störrisch und trotzig den Menschen, den irdischen Mächten gegenüber; ich dagegen, ich bot dem Himmel frech die Stirne und war demütig und kriechend vor den Menschen — und deswegen liege ich jetzt am Boden wie ein zertretener Wurm. Ruhm und Ehre dem Gott in der Höhe!

(An Maximilian Heine.)

*

. . . In der Tat, weder eine Vision, noch eine seraphitische Verzückung, noch eine Stimme vom Himmel, auch kein merkwürdiger Traum oder sonst ein Wunderspuk brachte mich auf den Weg des Heils, und ich verdanke meine Erleuchtung ganz einfach der Lektüre eines Buches — eines Buches? Ja, und es ist ein altes, schlichtes Buch, bescheiden wie die Natur, auch natürlich wie diese; ein Buch, das werkeltätig und anspruchslos aussieht wie die Sonne, die uns wärmt, wie das Brot, das uns nährt; ein Buch, das so traulich, so segnend gütig uns anblickt, wie eine alte Großmutter, die auch täglich in dem Buche liest, mit den lieben, bebenden Lippen und mit der Brille auf der Nase — und dieses Buch heißt auch ganz kurzweg das Buch, die Bibel.

(Aus der Vorrede zur „Geschichte der Religion und Philosophie in Deutschland".)

*

. . . ich sehe jetzt, die Griechen waren nur schöne Jünglinge, die Juden aber waren immer Männer, gewaltige, unbeugsame Männer, nicht bloß ehemals, sondern bis auf den heutigen Tag, trotz achtzehn Jahrhunderten der Verfolgung und des Elends. Ich habe sie seitdem besser würdigen gelernt, und wenn nicht jeder Geburtsstolz bei dem Kämpen der Revolution und ihrer demokratischen Prinzipien ein närrischer Widerspruch wäre, so könnte der Schreiber dieser Blätter stolz darauf sein, daß seine Ahnen dem edlen Hause Israel angehörten, daß er ein Abkömmling jener Märtyrer, die der Welt einen Gott und eine Moral gegeben und auf allen Schlachtfeldern des Gedankens gekämpft und gelitten haben.

(Aus den „Geständnissen".)

meinde und das Judentum, es ist eine unvergeßliche Erinnerung für die Kleinen. Weil es so schön war, werden ihm einige Worte wohlmeinender Kritik nichts schaden: Weshalb ein Chanukahfest nach Chanukah, weshalb Ethrogim nach Sukkoth? (Die Gründe, die man dafür angibt, sind nicht stichhaltig.) Und weshalb der dem Weihnachtsmann entlehnte, aus dem Himmel herabsteigende Chanukahmann? Eure Kinder werden an einen solchen unjüdischen Importartikel doch nicht glauben!

Der Israelitische Frauenverein bittet, am 1. und 15. jeden Monats die Pfundspenden regelmäßig an die angegebenen Adressen abzuführen.

Jüdischer Geschichtskursus. Der vierte und fünfte Vortrag waren dem Zeitalter der Propheten und deren Persönlichkeiten gewidmet. In ihnen wird die jüdische Geschichte im eigentlichen Sinne ein Stück der Weltgeschichte, deren Zusammenhang und Sinn erst von den Propheten Israels entdeckt worden ist. Jeder der Propheten hat seinen besonderen Ton und seine eigene Forderung, für die er in göttlicher Sendung Lebensglück und Leben einsetzt. In diese Zeit fällt die Zerstörung des Reiches Israel (722) und die Fortführung der zehn Stämme in die Verbannung. Zur Zeit des Jeremia bricht auch das Reich Juda zusammen, und das Volk zieht in die Verbannung nach Babel. Hand in Hand mit der Geschichte der Propheten geht die Geschichte der Könige.

Jüdisch-Liberaler Gemeindeverein. Am 6. Januar sprach der Generalsekretär der Vereinigung für das Liberale Judentum in Deutschland, Herr George Goetz aus Berlin, über „Bedeutung und Ziele des liberalen Judentums". Der Vortrag des Redners bewegte sich in folgenden Gedankengängen: Die Bedeutung des liberalen Judentums besteht darin, daß es den Geist von den Erscheinungsformen sondert. Was das liberale Judentum erstrebt, ist in weiten Kreisen unbekannt. Es fehlt an positiver Religion, auch im liberalen Lager. Das Judentum ist seinem Wesen nach nur Religion, Religion aber ist Gotteserkenntnis und Liebe in einem. Das Judentum unterliegt einer ständigen geschichtlichen Reform. Drei Epochen des Judentums sind zu untrscheiden: Im Altertum die Nation der Hebräer, im Mittelalter das Ghetto, in der Neuzeit die Emanzipation. Diese drei Epochen weisen keine Aehnlichkeit miteinander auf. Man muß erkennen, daß nur bei einer steten Reform ein Fortbestand des Judentums möglich ist. Zu Moses Zeiten gab es Götzendienst. Genau so unterliegen die heutigen Juden allzuleicht der Assimilation. Der Zionismus ist als Assimilation zu bezeichnen. Zionisten und Orthodoxe treten mit dem Anspruch auf, positives Judentum darzustellen, während man den Liberalen lediglich eine negative Rolle im Judentum zuweise. Der Zionismus kann für die Judenfrage eine Lösung nicht finden. Dem Wesen des Judentums wird der nicht gerecht, der aus dem Gott des Judentums einen Schutzheiligen Palästinas macht. Die deutschen Juden wie die Juden aller Länder dürfen sich ihr historisches Heimatrecht nicht rauben lassen. — In der Diskussion führte Herr Lehrer Israel aus, Liberalismus und Zionismus seien keine Gegensätze, es sei zu bedauern, daß die Liberale Vereinigung liberale Zionisten von der Aufnahme ausschlösse. Herr Brodinger wandte sich gegen die These des Redners, der den Zionismus aller Erfahrung zuwider als Assimilationserscheinung gekennzeichnet habe. In seinem Schlußwort wandte sich der Redner mit großer Schärfe gegen den Zionismus.

Im Jüdischen Frauenbund sprach am 13. Januar Frau Paula Ollendorf, Breslau, über: „Persönlichkeit und Persönlichkeiten im Sinne des Judentums". Der Begriff der Persönlichkeit sei stark umstritten. Die wahrhaft großen Persönlichkeiten gingen entweder aus der Zeit hervor oder träten gegen die Zeit auf. Persönlichkeit sei ein Mensch, der die Fähigkeit habe, seine Weisheit in Geist und Charakter so geschlossen zum Ausdruck zu bringen, daß er der Zeit, der Umwelt seinen Stempel aufdrücke. Für denkende Menschen, die innerhalb einer Religion leben, könne es keine Persönlichkeit geben, die nicht eine bestimmte Anschauung von ihrer Religion hätten, die nicht eine Weltanschauung hätten, politischer, aber auch religiöser Art. Als religiöse Persönlichkeiten im Sinne des Judentums seien vor allem die Propheten und unter ihnen besonders Elias zu nennen. Die Rednerin sprach dann von einigen jüdischen Philosophen, Spinoza, Mendelssohn. In diesem Zusammenhang hob die Rednerin Lessings Bedeutung hervor, weil er uns Shakespeare nahegebracht habe. Sie besprach die Figur des Shylock, die von Shakespeare als Produkt einer geschichtlichen Ungerechtigkeit, des ewigen Hasses aufgefaßt wurde. Von den Politikern wurden Lassalle, Marx, Rathenau, Disraeli und Herzl genannt, von den modernen Dichtern merkwürdigerweise nur und gerade Franz Werfel, von den Frauen Judith, Glückel und Bertha Pappenheim. Die Rednerin schloß mit der Feststellung, das Große der Persönlichkeit sei. daß sie unbewußt Lehrer werde für die Mitwelt und Nachwelt

Zionistische Vereinigung. Am 9. Januar berichtete Herr Dr. Epstein ausführlich über den Delegiertentag in Jena und zeigte, mit welchen Fragen sich diese bedeutsame Tagung beschäftigt habe. Dr. Epstein war der Ansicht, daß wohl kaum ein Delegiertentag auf einer solchen geistigen Höhe gestanden habe wie dieser. Die Kraft und der Lebenswille der Bewegung, das Verantwortungsgefühl der deutschen Zionisten habe sich in voller Größe gezeigt. An das Referat schloß sich eine Diskussion. Die Veranstaltung war sehr gut besucht.

Der Jüdische Jugendbund veranstaltete am 13. Januar einen Vortrag des Herrn Dr. Schweizer aus Essen über die „Jüdische Jugend und die sozialen Fragen der Gegenwart". Der Redner wies auf die schon vielfach behandelte Proletarisierung der deutschen Juden hin und auf die Notwendigkeit, Rachmanuth in praktisch arbeitende Sozialämter umzusetzen. Das Haus gebe den Kindern wenig Jüdisches. Um so notwendiger sei die jüdische Schule. Wer sie besucht habe, werde auch weiter ein jüdischer und sozial denkender Mensch werden. In Palästina vollziehe sich die Produktivierung des jüdischen Proletariers. Die Jewish Agency gäbe jedem die Möglichkeit, an dem Aufbauwerk verantwortlich mitzuarbeiten.

Jüdischer Wirtschafts-Antisemitismus. Es gibt manche Juden, die sich nicht durch Juden vertreten lassen wollen. Nach außen hin sollen Nichtjuden ihre Interessen wahrnehmen. Der jüdische Kaufmann versteckt sich hinter seine christlichen Handlungsgehilfen, Reisenden oder Agenten. Er glaubt, so vergäße der Kunde, daß ihm für Cohn oder Levy Offerte gemacht werde. Der jüdische Angeklagte nimmt einen arischen Verteidiger, damit dessen germanischer Schädel und blaues Augenpaar ihm vom christlichen oder auch jüdischen Richter als mildernde Umstände angerechnet werden. (Der jüdische Richter ist ein besonderes Kapitel, ebenso wie der jüdische Stabsarzt im Kriege.) Diese Spekulation ist unwürdig und falsch.. Man ist bei demjenigen am besten aufgehoben, der sein Handwerk am besten versteht, mag es nun ein Jude oder ein Nichtjude sein. So reden wir doch zu den Antisemiten, so müssen wir es auch selbst halten. In vielen Fällen ist nur der Jude imstande, jüdische Sorgen zu ergründen und zu beheben. Der Jude ist oft der bessere Helfer, der Spezialist in Zores. Das jüdische Herz ist ein wertvoller Mitarbeiter. Der Jude nimmt sich der Interessen anderer mit Aufopferung an. Und schließlich darf man auch daran denken, daß der Jude es im Beruf unter dem Druck des Antisemitismus schwerer als andere hat. Wenn Juden Juden im Wirtschaftsleben geflissentlich ausschalten, so ist das jüdischer Antisemitismus.

Jahrzeit, am Vorabend des angegebenen Tages beginnend: 1. Februar: Herr Gelber, Marienstraße 31. Herren Gebr. Meyer, Pulverweg 34, Juliusstraße 6. Herr L. Klein, Prinzenstraße 82. Wer Jahrzeit hat, pflege den schönen alten Brauch, sich im Gedenken an seine Lieben durch Spenden an unsere Gemeindevereine sozial zu betätigen.

Konzert. Am Mittwoch, den 22. Januar, 20 Uhr, findet das sechste Hauptkonzert mit einer am Montag, den 20. Januar, 20 Uhr, vorausgehenden Voraufführung unter der Leitung von Prof. Dr. Siegmund v. Hausegger, München, statt. Der Kartenverkauf findet statt: Täglich von 10 bis 13 Uhr am Stadttheater, sowie bei den bekannten hiesigen und auswärtigen Verkaufsstellen. (Siehe heutige Anzeige.)

Ostjudenverband. Am 8. Januar fand die Generalversammlung statt. Herr Jelin aus Düsseldorf sprach über das Ausländerrecht. Er legte dar, in wie aufopfernder Weise sich die Exekutive des Gruppenverbandes erfolgreich für die Ostjuden eingesetzt habe. Ausweisungen wurden zurückgenommen und Schwierigkeiten aller Art wurden beseitigt. Man arbeitete trefflich mit dem Essener polnischen Konsulat zusammen. Nach den lehrreichen Ausführungen kam man zur Neuwahl des Vorstandes. Die Herren Löwin, Brodinger und Zahler lehnten eine Wiederwahl zum Bedauern der Versammlung ab. Gewählt wurden die Herren Gerler, Danziger, Mühlrad, Assenberg, Schayer, Celnik und Schuffmann.

Westdeutsche Makkabi-Fußball-Meisterschaften. Sonntag, den 12. Januar, trafen sich Köln—Oberhausen in Oberhausen zum ersten Spiel um die westdeutsche Makkabi-Meisterschaft. Obwohl die Oberhausener körperlich überlegen waren, konnten sie keinen Sieg erringen. Oberhausen, anfangs mit dem Wind spielend, hatte mehr vom Spiel als die Kölner, stieß aber bei deren Schlußdreieck auf hartnäckigen Widerstand. Trotzdem gelang es Bukowska, kurz vor Halbzeit Oberhausen in Führung zu bringen. Sogleich nach Anstoß konnte Rath für Köln ausgleichen. Danach blieb der Kampf ausgeglichen und endete 1:1. Die Oberhausener, mit Ausnahme von Köften und Burin, konnten nicht gefallen, während bei Köln alle gefielen, insbesondere die Verteidigung und der frühere Duisburger Torwart Attermann, dem allein Köln sein Unentschieden zu verdanken hat. Alro.

Städtische Musikveranstaltungen Duisburg

Städtische Tonhalle Duisburg Großer Saal

Sonntag, den 19. Januar, 11 Uhr

1. Einführungs-Vortrag von Dr. Karl Grunsky, Stuttgart „Bruckner als Symphoniker"
2. Spiel der 9. Sinfonie von A. Bruckner an zwei Klavieren Ausführende: Gerard Bunk, Dortmund; Karl Grunsky, Stuttgart

Montag, den 20. Januar, 20 Uhr

Öffentliche Voraufführung des VI. Hauptkonzertes

Mittwoch, den 22. Januar, 20 Uhr

VI. HAUPTKONZERT

Dirigent: Prof. Dr. Sigmund v. Hausegger, München
1. A. Bruckner: Sinfonie Nr. 9 für großes Orchester
2. L. v. Beethoven: Sinfonie Nr. 7, A-dur, op. 92

Preise: Sonntag 0.50–1.50 Mk. Konzertabonnenten erhalten unter Vorlage ihrer Dauerkarte eine Preisermäßigung von 50%; ebenso alle übrigen Besucher der Vor- oder Hauptaufführung des VI. Hauptkonzertes bei gleichzeitiger Lösung einer Eintrittskarte. Montag: 1–2.50 Mk.; Mittwoch: 1.50–4.50 Mk. — Kartenverkauf tägl. 10–13 Uhr: Konzertkasse im Stadttheater, ausw. Theater-Vorverkaufsstellen u. a. d. Abendkasse.

STADTTHEATER DUISBURG

INTENDANT: DR. S. SCHMITT SPIELPLAN 1929-1930

Tag und Stunde der Vorstellung		Vorstellungs-Reihe	Tag und Stunde der Vorstellung		Vorstellungs-Reihe
Sonntag, 19. Januar Anfang 15 Uhr Ende gegen 18 Uhr Anfang 20¼ Uhr Ende geg 22¾ Uhr	**Maschinist Hopkins** Oper von Max Brand Verkauf der restlichen Karten ab Freitag, 17. Jan. **Madame Butterfly** Oper von Giacomo Puccini Vorverkauf ab Donnerstag 16. Januar	Fremdenvorstellung für die Bewohner des linken Niederrheins 6^{13}	**Freitag, 24. Januar** Anfang 20¼ Uhr	**Fiorenza**	1^{13}
Montag, 20. Januar Anfang 20 Uhr Ende 22¼ Uhr	**Grand-Hotel.** Lustspiel von Paul Frank. Bühnenvolksbund Gruppe C rosa Vorverkauf ab Freitag, 17. Januar	Außer Vormiete	**Samstag, 25. Januar**	**Geschlossen**	
Dienstag, 21. Januar Anfang 19½ Uhr Ende 23¼ Uhr	**Margarete (Faust)** Große Oper mit Ballett von Ch. Gounod Vorverkauf ab Samstag, den 18. Januar	2^{13}	**Sonntag, 26. Januar** Anfang 19½ Uhr	**Samson und Dalila**	5^{14}
Mittwoch, 22. Januar Anfang 20 Uhr	**Die fünf Frankfurter**	Außer Vormiete	**Montag, 27. Januar** Anfang 19½ Uhr	**König für einen Tag.**	Außer Vormiete
Donnerstag, 23. Januar Anfang 20 Uhr	**Der Vogelhändler.**	3^{14}	**Dienstag, 28. Januar** Anfang 20 Uhr	**Fidelio**	4^{13}